

Werk

Titel: Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556507851_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001

LOG Id: LOG_0038

LOG Titel: Cours élémentaire d'Education des sourds et muets

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556507851

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- 1) An welchem Ort entsprang die Ursprache?
- 2) In welchen Augenblicken sieng das Genie des Menschen, das ihn zur Entdeckung der Künste und Kenntnisse führt, wodurch er sich seine Bedürfnisse verschafft, sich erhebt und unaufhörlich vervollkommnet, sich an zu offenbaren?
- 3) Welches waren die Progressen der menschlichen Kenntnisse, und welche Mittel hatte man angewendet, um sie zu vervollkommen, als sich die Ursprache in viele Dialekte theilte?
- 4) Wie gieng es zu, daß diese Urkenntnisse sich bey einigen vermehrten, und bey andern schwächer wurden oder ganz verloren giengen?

Ich schlicße hier diesen wichtigen Artikel, und verspreche ihn im nächsten Stücke fortzusetzen. Bisher beschäftigten wir uns nur noch mit dem Plan, künfrig aber wollen wir uns mit der Ausführung dieses großen Plans selbst unterhalten.

II.

Cours elementaire d'Education des sourds & muets, par Mr. l'Abbé Deschamps, Chapelain de l'Eglise d'Orleans. Suivie d'une dissertation sur la Parole, traduite du Latin de Jean Conrad Amman, Medecin d'Amsterdam, par Mr. Beauvais de Préau, Docteur en Medecine à Orleans. à Paris 1779.

In dem vorigen Stücke suchte ich die Leser dieses Magazins mit dem Werke und den Unternehmungen des Herrn Abbe' l'Épée bekannt zu machen: in diesem werden sie nun von der Methode des Hrn. Deschamps unterrichtet werden.

Sie ist von der Methode, welche jener mit so gutem Erfolg gebraucht hat, darinn unterschieden, daß sich dieser, in seinem Unterricht, der Zeichen nur für sehr wenig Dinge bedient, und sich hingegen bemüht, bey seinen Schülern Töne und Sprache zu bilden. Sein Buch enthält einen Brief, welcher dem Werke zur Vorrede dient; einen Erziehungsplan für Taub- und Stummgeborne, der in den systematischen und in den praktischen Theil abgetheilt ist; eine Analyse dessen, was verschiedene Verfasser über die artikulirten Töne geschrieben haben; und endlich eine Uebersetzung von der Abhandlung des Conrad Ammans über das Sprechen, welche von einem Doktor der Arzeneygelahrtheit in Orleans, Namens Beauvais de Preu, herrührt.

Wir wollen mit der Abhandlung des Conrad Ammans den Anfang machen; sie enthält alle Elemente von der Abhandlung des Abbé Deschamps, die von einem Kunstverständigen vorgetragen werden, und mit einer Ordnung und Nettigkeit aus einander gesetzt sind, welche die Uebersetzung nicht verdorben hat. Sie ist in drey Kapitel eingetheilt: das erste handelt vom Hauch, der keinen hellen Ton giebt, von der Stimme, und von den Organen, welche einander modificiren, um die Sprache hervorzubringen; das zweyte enthält die Natur und die Formirung der Buchstaben; und das dritte endlich begreift die Art, Taube und Stumme zu unterrichten, und sie im Sprechen zu üben.

1. Kapitel.

Nachdem der Verfasser sehr sinnreiche Muthmaßungen über den Ursprung der Sprache, über seine Vollkommenheit, und seine Eigenschaften vor dem Fall des ersten Menschen, vorausgeschickt hat, geht er zu dem gegenwärtigen Zustand über, in welchem sie uns geblieben

ben ist, definirt sie, sagt einiges von den Organen, die dem Hauch und der Stimme gemein sind, geht dann auf diejenigen über, welche den Hauch in Stimme verwandeln, und redet von der Art, wie diese Verwandlung geschieht.

Amman schrieb im Jahr 1700: man glaubte damals, daß sich der Schall in der Oeffnung der Luftröhre formire, so wie bey den blasenden Instrumenten durch die einzige Einengung des Canals, welcher der Luft den Durchzug gestattet. Unser Verfasser lehnt sich wider diese Meynung auf: in diesen Instrumenten selbst, sagt er, ist die Enge der Röhre nicht hinlänglich, wenn durch die Zusammenziehung und Ausdehnung, welche die Luft im Hineindringen leiden muß, nicht Vibrationen entstehen, welche mit Schnelligkeit auf einander folgen. Uebrigens mag die Stärke oder Schwäche des Hauchs seyn wie sie will, so kann man ihn doch, wie man will, klingend oder nicht klingend machen, ohne die Schnelligkeit der Luft zu vermehren oder zu vermindern: oft wird die Stimme durch einen Fluß unterdrückt, obgleich das Vermögen, die Oeffnung in der Luftröhre zu erweitern oder einzuziehen, auf keine Art gestört wird; und die Oeffnung mag seyn wie sie will, so kann man doch die Stimme in der Kehle eines Leichnams nicht wieder herstellen, es müßte denn durch ein besondres Kunststück geschehen, welches schon einem Anatomisten geglückt, den Amman kannte, dessen Verfahren er aber nicht anzeigt. Nehmt noch dazu, daß beständige Beobachtungen unsers Verfasser überzeugt haben, daß der ernsthafteste Ton unserer Stimme, über welchen der Ton des gewöhnlichen Redens nur um eine Quarte oder Quinte höher gestimmt ist, zu seiner Formirung nur der gewöhnlichen Oeffnung bedarf, welche das bloße Athmen erfordert. Dieses sind die Untersuchungen, welche schon Amman von der Meynung seiner Zeitgenossen entfernte, funfzig

Jahr früher, als Serrein seine Erfahrungen bekannt gemacht hatte.

Von nun an erklärte er die Formirung der Stimme durch eine Hin- und Herbewegung in den knorpelichten Theilen, und zähem Fleische der Oeffnung in der Luftröhre; aber er schrieb diese Bewegung einem Hin- und Herwanken zwischen der Aktion der Muskeln, welche an der Kehle sitzen, und dem Widerstande zu, welchen ihnen die Elasticität der knorpelichten Theile, aus denen sie besteht, entgegensezt. Er vergleicht diese klingende Bewegung einer Bewegung, die man in einem Glase hervorbringt, wenn man seine Ränder mit nassem Finger reibt. Eine gleiche Oscillation wird man in dem Gesumme der Fliegen und Mücken gewahr, selbst noch, wenn man ihnen die Flügel genommen; und die Aussprache des Buchstaben R giebt uns in der Sprache ein fühlbares Beispiel von dieser Vibration. Dem sey aber wie ihm wolle, genug, es ist wichtig, diese zitternde Bewegung Tauben und Stummen, die man unterrichten will, fühlbar zu machen, denn ohne dieses werden sie von dem Unterrichte, den man ihnen giebt, nichts begreifen.

Die Sprache wird ebenfalls durch die Artikulation der Stimme, und durch die Artikulation des nicht klingenden Hauchs gebildet; aber ehe der Verfasser zu der Beschreibung dieser unmittelbaren Organen übergeht, beschäftigt er sich mit der Erklärung der meisten Phänomene, über deren meiste die Erfahrungen des Herrn Serrein seitdem das größte Licht geworfen haben. Wir wollen uns hier nur bei einigen wichtigen Betrachtungen aufhalten. Der Schall, der in der Kehle gebildet wird, theilt allen Geveinen des Körpers eine allgemeine Oscillation mit, die selbst dem Gefühl merkbar wird: dieses Zurückschallen, welches immer der elastischen Festigkeit und Stärke der knöchigten Theile angemessen ist, vermehrt

mehrt hinwiederum die Stimme, und man kann die Revolution, welche die Mannbarkeit in ihr hervorbringt, eben so wie die Elasticität und Dauer, welche alsdenn die knochichten Theile annehmen, durch die Entwicklung der Sprachorganen erklären. So, meynt auch der Verfasser, unterscheide man nach der Stärke dieses Widerschalls die gleich scharfen Stimmen eines erwachsenen Frauenzimmers und eines jungen Kindes, dessen noch nicht so feste Knochen sich den Vibrationen der Kehle schwächer mittheilen. Es geschieht oft, daß unsere Stimme, wenn sie überzwungen wird, sich bricht, und in zwey Töne zu theilen scheint. Man kann diese Wirkung keinem andern Umstand, als einer Misstimmung beyder Seiten der Kehle zuschreiben, die sich gleichsam weigern einen und eben denselben Ton anzugeben, und also auf einmal zweyen verschiedene Töne hervorbringen. Wir zeigen oft den Eindruck, den die äußern Gegenstände auf unsere Seele machen, durch unwillkührliche Ausbrüche von Tönen an, die unsere Freude, unsere Bewunderung, oder unsere Furcht ausdrücken. Diese Art von natürlicher Sprache gehört allen Ländern und allen Menschen zu, und ist selbst den Taub- und Stummgeborenen nicht versagt worden. Sie thut uns eine Sympathie zwischen den Organen der Sinne und den Organen der Stimme kund, deren Ursache der Verfasser in der Verbindung der Nerven aller dieser Theile, und in ihrer Gemeinschaft mit den Nerven des Herzens zu finden glaubt.

Nach diesen Betrachtungen redet er kürzlich von den Organen, welche zum Sprechen dienen, sie mögen nun bloß leidend seyn und der Stimme einen mehr oder minder freyen Durchzug gestatten, oder sie auf verschiedene Arten modificiren und articuliren. Der Halszapfen scheint ihm nur zur Aussprache der Buchstaben bestimmt zu seyn, die er explosive nennt, und welche die Gram-

matiker tenues nennen. Er hält die Luft in dem Munde zurück, und verhindert, daß sie nicht durch die Nasenröhren durchdringen kann; und deswegen, sagt Amman, existirt dieser Theil nicht bey den Thieren.

Die Sympathie, welche die Ohren mit den Sprachwerkzeugen verbindet, lehrt die Kinder unvermerkt das nachahmen, was sie hören, in sofern sich kein Hinderniß dagegen ereignet. Diese Hindernisse sind die Taubheit, welcher man die Entfernung derer Wesen, welche ihre Ideen durch die Sprache mittheilen, vergleichen kann; die Schwäche des Geistes; die schlechte Bildung; und endlich eine Trägheit der Organen, die übrigens von guter Beschaffenheit sind, welches der Verfasser nur zwey oder drey mal beobachtet hat, und vielleicht von irgend einem Fehler in der Correspondenz zwischen den Ohren und der Stimme herrührt: ein Fehler, den man bei vielen Leuten in einem gewissen Grade bemerkt, welche, ungeachtet ihr Ohr richtig gebaut ist, die Töne, die sie hören, nicht genau nachahmen können.

2. Kapitel.

In der Unterscheidung der Buchstaben folgt der Verfasser nicht der von den Grammatikern angenommenen Eintheilung; er theilt alle Buchstaben in Selbstlauter, in Halblauter, welches die Lippen- oder Nasenbuchstaben sind, und in Mitlauter ein. Hernach theilt er sie noch in einfache und doppelte, oder zusammengesetzte oder vermischte ab; betrachtet den Schall oder die Explosion, welche die Aussprache der Mitlauter begleitet, und formirt endlich ihre Gattungen von den verschiedenen Theilen des Mundes, in dem sich die Buchstaben bilden. Er liefert von diesen Formirungen eine sehr methodische Tabelle, aber wir können uns hierbey nicht aufhalten.

3. Kapitel.

Was den Unterricht für Taub- und Stummgeborne anbetrifft, so ist eine von den ersten Bemühungen des Verfassers, seinen Schülern die Vibration berühren zu lassen, welche in der Kehle verursacht wird. Sobald sie von dem Unterschied der Sinne und des nicht klingenden Hauchs unterrichtet sind, so bringen sie gar bald Töne hervor, welche die Uebung sanfter macht, und alsdenn modificirt, wenn man sie auf die Lage und Beschaffenheit der Theile, und auf die Oeffnungen aufmerksam macht, durch welche die tönende Luft durchgeht; und wenn man ihnen besonders den auszeichnenden Charakter der Buchstaben simplificirt, so führt man sie unvermerkt von den Selbstlautern zu den Halblautern, zu den Mitlautern, und zu den verschiedenen Combinationen, welche die Elemente der Worte sind; sie finden sich nach und nach in alles, selbst, aber nach langer Uebung, in die Aussprache des R, wovon selbst die nicht frey sind, welche den Gebrauch des Gehörs haben, wie man bey Kindern sieht, und bey solchen, welche fremde Sprachen lernen.

Eine Schwierigkeit, welche unübersteiglich zu seyn scheinen würde, wenn nicht die Erfahrung das Gegentheil bewiesen hätte, kommt her von der Gleichförmigkeit gewisser Buchstaben in der Oeffnung des Mundes, von der Beschaffenheit der Organen und von der Tiefe, bis zu welcher gewisse Bewegungen geschehen. Aber 1) gewöhnt die Kenntniß von Worten die Tauben nach und nach daran, daß sie sich nicht über gleichförmige Selbstlauter betrügen. 2) Die explosiven Buchstaben, oder die Tenues haben einen Charakter, der sie von allen andern stummen Buchstaben auszeichnet; die ersten werden nicht ohne eine merkliche Erhebung der Kehle ausgesprochen, welche zu der Anstrengung beitragen hilft,

mit welcher man die Stimme herausstößt. Dieser nemliche Charakter wird immer das K auszeichnen, ob man es gleich ganz hinten in der Kehle ausspricht.

Was die Unterhaltung im gemeinen Leben anbelangt, so werden sich die Tauben in die Aussprache verschiedener Personen eben so leicht finden, als wir uns an verschiedene Schriftkarten gewöhnen. Nachdem der Verfasser also seine Schüler stufenweise bis zu dem Studium der Kenntnisse, die dem Menschen nothwendig sind, geführt hat, läßt er sich über die Fehler im Sprechen ein, welche von der Bildung der Organen, oder von ihrer übeln Beschaffenheit herrühren, und über die Art und Weise, wie sich das alles verbessern lasse.

Die Gebrechen, welche im Sprechen überhaupt hindern, sind der Stottertismus und das Stammeln. Der erste besteht in der Unmöglichkeit, eine regelmäßige Aussprache zu formiren, obgleich weder Verständlichkeit noch gute Beschaffenheit der Sprachorganen denen mangeln, welche dieses Gebrechen an sich haben. Das zweyte ist eigentlich nichts als eine ermüdende Wiederholung der explosiven Mitlauter. Beide Gebrechen lassen sich durch beständige Uebung einer methodischen und überdachten Aussprache abgewöhnen. Der Verfasser hat durch dieses Mittel eine junge Person, die keinen andern Buchstaben aussprechen konnte, als das T, vollkommen kurirt.

Die Gebrechen der Aussprache, so gewissen Buchstaben eigen sind, hängen entweder von einer zu großen Oeffnung des Nasenkanals ab, welche die richtige Aussprache der explosiven Mitlauter verhindert, oder von der Enge derselben, wodurch die Aussprache der Nasenbuchstaben gestört wird. Die Fehler der Zunge schaden hauptsächlich der Aussprache des J und des K, entweder weil sie zu groß ist, und nicht Behendigkeit genug hat,
oder

oder weil sie durch den Zaum, der sie lenkt, entweder zu sehr gezähmt, oder zu wenig zurück gehalten wird. Wir haben von den Wirkungen gesprochen, wenn der Zapfen im Halse fehlt; ist er hingegen zu groß, so macht er die Aussprache der Nasenbuchstaben unverständlich. Der Mangel an Zähnen, oder wenn sie zu weit auseinander stehen, schadet den zischenden Buchstaben *S* und *Z*, bey welchen die Luft durch den Raum zwischen den Epig- und Backzähnen durch muß. Endlich wird man gar leicht einsehen, was für Selbstlautern und Mitlautern entweder zu kurze, oder durch eine Hasenscharte getheilte Lippen schaden können. Ein Obturateur oder bloß die Zusammenpressung der Nasenlöcher in einer zu großen Geräumigkeit des Nasenkanals, der Theil des Zaums, die Hinwegnehmung eines Theils von dem Zapfen im Halse, die Hinzufügung oder die Ergänzung, welche verschiedene Instrumente oder sogar verschiedene Theile des Mundes selbst, denjenigen verschaffen können, welche einen Mangel haben; endlich die Uebung und das Studium einer methodischen Aussprache sind die Hülfsmittel, welche fast bey allen diesen Fehlern gut anslagen.

Nach dem Auszug, den wir von der Abhandlung des Hrn. Amman gegeben haben, bleibt uns über das Werk des Herrn Deschamps selbst wenig mehr zu sagen übrig. Es enthält mehr nothwendige und vortreffliche Zergliederungen für das Praktische seiner Kunst, als neue Ideen in einer Materie, deren Theorie in dem Briefe, welcher dem Werke zur Vorrede dient, erschöpft worden zu seyn scheint. Herr Abbe' Deschamps erwähnt auch der Schriftsteller, die sich in der Laufbahn geübt haben, die er betreten hat. Er setzt diese wichtige Kunst ebenfalls schon bis auf P. Ponce, einen Spanier, hinaus, welcher sich 1584 damit beschäftigte. Er erhebt den Herrn Percire, dessen Fußstapfen er befolgt, mit
vielm

vielen Lob, und erwähnt verschiedener Beispiele von Taub- und Stummgebornen, denen man den Gebrauch der Sprache gegeben hat, welche Beispiele aus Bailly, Digby, Wallis und Burnet gezogen sind. Hernach behandelt er verschiedene Gegenstände, von denen wir schon bey Gelegenheit der verschiedenen Organen, welche zum Sprechen dienen, und bey der Formirung der Buchstaben geredet haben. Er bemerkt, daß die Kinder die Worte, die sie hören, nicht wohl behalten, daß sie, wenn sie das Gesicht mit dem Gehör verbinden, immer ihre Blicke aufmerksam auf den Mund derer gerichtet halten, welche reden.

In dem systematischen Theile seines Erziehungscourses zeigt unser Verfasser den Vorzug seiner Methode vor der Zeichenmethode. Unstreitig ist sie auch nützlicher, weil sie die Sprache giebt, das wird niemand läugnen. Im übrigen verweise ich den Leser auf das vorhergehende erste Stück, wo ich von beyden Methoden mehr gesagt habe.

Unser Verfasser, so wie Herr Pereira, vergleicht die Bewegungen der Organen, welche die Stimme artikuliren, mit den Zeichen, welche die Buchstaben aufs Papier zeichnen, und betrachtet das Wort von Seiten derer, welche reden, als Schrift, und in den Augen der Stummen, welche sie betrachten, als Lektüre. Wir können ihm hier in der Entwicklung seiner Ideen nicht folgen; seine Methode ist fruchtbar und sinnreich, und scheint alle Schwierigkeiten zu heben, welche mit der Erziehung Taub- und Stummgeborner verbunden sind. Was den praktischen Theil anbetrifft, so müssen wir anmerken, daß sich der Verfasser in der Zergliederung der Buchstaben bey drey Hauptbetrachtungen aufhält: nemlich über die zitternde Bewegung, welche in der Kehle erregt wird, über die Gewalt der Luft, welche man durch
Mund

Mund und Nasenlöcher ausstößt, und über die Lage der Organen, welche die Stimme hervorbringen. Vermöge einer Vereinigung dieser drey Betrachtungen giebt er von jedem Buchstaben eine deutliche und leichte Beschreibung, die ihn zu mannichfaltigen Combinationen fortführt, über die er sehr weitläufig wird. Mit allem dem verbindet er das Handalphabeth, weil es ihm bey allem Möglichen ein Hilfsmittel ist, und das Studium den Schülern erleichtert.

Die Erklärung der Worte, die Gradation der Ideen, die Uebungen des Gedächtnisses, die Ordnung der Lektionen, und die Mittel, die Aussprache der Zöglinge zu vervollkommen, müssen wir übergehen, weil wir darüber zu weitläufig werden würden. Das ganze Werk beweist, daß der Verfasser Einsichten und Eifer für die Sache hat. Er befließiget sich auch, die nemlichen Grundsätze, die er für das Gesicht festgesetzt hat, aufs Gefühl anzuwenden, damit man einst die nemlichen Dienste Taub- Stumm- und Blindgeborenen zugleich leisten könne; er zieht daraus sogar ein Mittel, wie sich Taub- und Stummgeborene im Dunkeln mit einander unterhalten können.

Der Verfasser giebt in seinem Buche auch einen Auszug von der *Ars grammatica* des *Marius Victorinus*; von der Abhandlung über die Sprache des Herrn *de Cordemoy*; von der Kunst zu reden des *P. Lamy*; und ein Handalphabeth, welches von einem Gelehrten seiner Bekanntschaft verfertiget wurde.

Herr *Abbe' Deschamps* wohnt zu *Lyon*, giebt den Armen seinen Unterricht umsonst, und erbiethet sich auch junge Leute in Pension zu neymen.

